

1798-1898

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **44=64 (1898)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-97241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXIV. Jahrgang.

Nr. 1.

Basel, 1. Januar.

1898.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: 1798—1898. — Das erste Auftreten der Schnellfeuergeschütze im Kriege. — Die belgische Heeresreformfrage. — O. v. Monteton: Über Kunst und Reitkunst. — Eidgenossenschaft: Entlassung. Das Militär-Budget für 1898. Die Maschinengewehr-Abteilungen. Relieffrage. Nationalrat: Erstellung von Kadettengewehren. Aus dem Ständerat: Armeeverpfl egungsmagazine in Ostermündungen bei Bern. Eidg. Kartenwerke. Rekrutierung der Kavallerie. Über die Thuner Badhosengeschichte. Rationen der Kavalleriepferde. Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1898. — Ausland: Deutschland: Hirschberg: Auszeichnungen. Österreich: Verwundete bei den Prager Excessen. Frankreich: Der Helm in der französischen Armee. Grossbritannien: Uniformen-Nachahmung.

1798—1898.

Heuer vollendet sich das Jahrhundert seit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft.

In den ersten Tagen des Jänners 1798 überreichte der französische Gesandte Mengaud die Note, welche die Absicht des französischen Direktoriums erkennen und den Krieg unvermeidlich erscheinen liess.

Am 25. Jänner leisteten auf der Tagsatzung in Aarau die Gesandten der eidg. Orte und ihre Mitverbündeten den Bundesschwur; es war dieses der erste und letzte der gesamten Orte der Eidgenossenschaft. Es wird berichtet: „Beinahe aller Augen waren voll Thränen bei der feierlichen Handlung. Bei vielen aus Freude über die vermeintliche Rettung des Vaterlandes, bei andern, viel gerechtfertigter, aus banger Ahnung um die Zukunft.“

Am Abend des gleichen Tages kam die Nachricht von dem Aufruhr an den Ufern des Lemanersees. Am folgenden Tage (26. Jänner) zog der französische General Menard mit seinen Truppen in die Waadt ein. Die Tagsatzungsgesandten stoben auseinander. Bern forderte die Kantone zum bundesgemässen Zuzug auf. Aber der alte Bund der Eidgenossen war morsch geworden und nicht mehr geeignet, den Stürmen des Krieges zu trotzen. Das Wehrwesen, in einem Jahrhundert langen Frieden vernachlässigt, bot keine Gewähr für erfolgreichen Widerstand.

Umsonst versuchte die Regierung Berns durch Unterhandlungen und Nachgeben den Krieg zu beschwören; es nützte dies nichts, da das französische Direktorium den Krieg beschlossen hatte und nur dieser zu dem Ziele, die Hilfsquellen der Schweiz ausbeuten zu können, führte. Die

Unentschlossenheit der Berner Regierung und die kleinliche Selbstsucht der übrigen Orte hat die Verteidigung gelähmt und dem Feinde den Sieg erleichtert.

An den Entscheidungstagen vom 4. und 5. März haben die Berner Truppen allein gefochten. Bei Neueneck, Güminen und Grauholz wurde zwar die Waffenehre gerettet, aber der Kampf besiegelte das Schicksal der ganzen Eidgenossenschaft.

Die Schweiz erhielt eine in Paris ausgearbeitete Verfassung. Ein französischer Kommissär wurde mit Einführung derselben beauftragt. Die Sendung eines solchen durch das französische Direktorium war das gewöhnliche Zeichen einer Eroberung und musste alle Schweizer, besonders jene, welche die Feinde ins Land gerufen hatten, über die wahren Absichten der Machthaber aufklären.

Umsonst suchten die Berg-Kantone sich der neuen Ordnung der Dinge zu widersetzen. Als die französischen Halbbrigaden heranrückten, empfanden die Eidgenossen ihre Schwäche; sie hofften aber, dass der Mut des Einzelnen die Zahl der Streiter, die Begeisterung ihren Mangel an Waffenübung und ihre Unkenntnis des Kriegshandwerks ersetzen werde. Nach einer Reihe von Gefechten Ende April, unter welchen besonders die von Rothenthurm und am Morgarten denkwürdig und sogar von einem vorübergehenden Erfolg begleitet waren, musste der Kanton Schwyz kapitulieren und die helvetische Verfassung annehmen. Die andern Mitverbündeten Glarus, Uri und Unterwalden u. s. w. folgten dem Beispiel.

Die spätern Aufstandsversuche im Wallis und in Nidwalden hatten keinen günstigeren Ausgang. Der Kampf des letztern Orts war für ihn be-

sonders unheilvoll. Oberst Joh. Wieland (der ältere) sagt: Nidwalden glich einem ungeheuren Grab; — der Kampf, welchen es bestanden, darf als jener der Allgewalt neuerer Taktik gegen die Heldenschatten der Vorzeit benannt werden. (Kriegsbegebenheiten II. Bd., 53.)

Im Jahre 1799 war der Schweizerboden der Kampfplatz fremder Armeen. Am Schlusse desselben, in welchem österreichische, russische und französische Kriegsvölker abwechselnd die friedlichen Gefilde der Schweiz verheert hatten, sind nach dem wörtlichen Ausdruck beider Parteien die letzten Hilfsquellen Helvetiens durch Feuer und Schwert vernichtet worden, und sein Boden hat mehrere Wochen lang einem brennenden Vulkan geglichen.

Jetzt ist ein Jahrhundert seit den furchtbaren Ereignissen, die wir kurz erwähnt haben, verflossen. Die Schrecken jener Tage sind aus dem Gedächtnis des Volkes längst verschwunden. Wir empfehlen aber allen Vaterlandsfreunden, und zwar besonders denjenigen, die berufen sind, unsere Truppen in den Tagen der Gefahr zu führen, das Studium jener Zeit. Sie werden darin viel lehrreiches finden, welches für sie und für das Vaterland von Nutzen sein kann. Eine Folge der Kenntnis der Ereignisse, die in unserm Vaterlande vor der Wende des letzten Jahrhunderts stattgefunden haben, wird sein, dass unserem Bestreben ein vermehrtes Verständnis entgegengebracht wird. Dieses Bestreben ist aber kein anderes, als eine den Anforderungen des Krieges entsprechende Armee und ein kräftiges Wehrwesen zu fördern.

Zum Schluss unsern Glückwunsch an die schweizerischen Wehrmänner aller Grade, zu dem heute beginnenden Jahre.

Am 1. Jänner 1898.

Die Redaktion.

Das erste Auftreten der Schnellfeuer- geschütze im Kriege.

Bekanntlich sind sämtliche grossen Militärmächte zur Zeit in der Ausgestaltung ihres Feldartilleriematerials zu Schnellfeuergeschützen begriffen, und dies Geschütz ist bestimmt, die bisherigen Konstruktionen Krupps, de Banges und Armstrongs zu ersetzen. Von den Türken soll bereits eine 120 mm-Schnellfeuerhaubitze von Krupp in der Schlacht von Pharsala zur Verwendung gelangt sein; allein vielleicht liegt hierbei eine Verwechslung mit der neuen von Krupp für die deutsche Armee konstruierten Haubitze, welche kein Schnellfeuergeschütz ist, vor. Zweifellos sind jedoch Schnellfeuergeschütz-Batterien von 12 Geschützen zum ersten Male in der Schlacht bei Adua durch die italienische

Armee zur Verwendung gelangt. Dies war das erste Auftreten dieser Geschütze im Kriege.

Wie bekannt hatte General Baratieri in seinem während der Nacht des 1. März 1896 auf Adua unternommenen Marsch 18,000 Mann und 56 Geschütze und darunter 12 Schnellfeuergeschütze unter seinem Befehl. Dieselben, deren Wirkung von der italienischen Armee gerühmt wurde, bildeten 2 Batterien unter den Hauptleuten Aragno und Mangia, aus der Artillerieschule hervorgegangene ausgezeichnete Offiziere, und waren der Reserve-Brigade Ellena zugeteilt.

Als sich der am Morgen des 1. März 1896 gegen 8 Uhr entbrannte Kampf ungünstig gestaltete, befahl General Baratieri den beiden Batterien und dem 3. Askari-Bataillon die Brigade Arimondi zu unterstützen, die von dem überlegenen Gegner bedrängt wurde, und zur Defensive genötigt, im Begriff war in der linken Flanke umgangen zu werden. Die beiden, wie die übrigen Truppen, von dem langen und mühsamen Nachtmarsch ermüdeten Batterien, gingen trotzdem rasch nach dem bezeichneten Punkt und waren, in der Stellung angelangt, genötigt, sich in wenig günstiger Örtlichkeit zu etablieren. Sie waren sofort dem lebhaften Feuer der auf 200—300 m in den Falten eines Buschterrains gedeckten schoanischen Schützen ausgesetzt. Die Batterien völlig verdeckt aufzustellen und den indirekten Schuss anzuwenden war nicht angängig, da das Terrain hierzu keine Gelegenheit bot, auch war keine Zeit, eine andere Position zu suchen, es musste sofort ins Gefecht eingegriffen werden. Niemand von beiden Batterien war schon im Feuer gewesen, die Bedienung bestand aus gut ausgebildeten jedoch jungen Soldaten, und die meisten bückten sich, als sie die Kugeln pfeifen hörten. Sie fanden jedoch bald die Haltung wieder, denn ihre beherzten Offiziere gaben ihnen das Beispiel der Kaltblütigkeit. Die grösstenteils altgedienten Unteroffiziere verstanden ihr Handwerk, die Geschützführer redeten den Leuten zu, und bald erfolgte die Geschützbedienung mit Ordnung und Ruhe. Die Batteriechefs beobachteten abgesehen an der Seite ihrer Batterien mit ihren Ferngläsern das Vorterrain. Bei dem grellen Sonnenlichte waren bewegliche Ziele gut sichtbar. Starke Massen der Abessynier drangen vor, entwickelten sich unter starken Staubwolken und waren bereits in gutem Schussbereich. Die Geschosse entwickelten beim Springen nicht wie die alten eine weisse undurchsichtige Rauchwolke. Die Beobachtung der Einschlagspunkte blieb daher mangelhaft, und infolge dessen blieb das Distanzschätzen fast unmöglich. Wir bemerken, dass bei den heutigen Geschossen der Schnellfeuergeschütze ein besonders rauchstarkes Pulver zur Verwendung ge-